



# LITERATUR IN DEN SPRACHEN BERLINS 2024

## **Jade Samson-Kermarrec** **Jäger à gogo**

*Aus dem Französischen von Mira Lina Simon*

Traurigkeit zieht Aasgeier an. Verrückt wie sie bei nur einem Wimpernklimpern, bei nur einer kullernden Träne anrücken. Ich weiß auch nicht, was melancholische Mädchen bei ihnen auslösen, aber Arschlöcher scheinen ihre Zerbrechlichkeit zu wittern und sich in ihr ergießen zu wollen, wollen sich in die Schwachstellen schleichen bis sie alles eingenommen, den Herstellungsfehler gefunden, die interne Mechanik kompromittiert, die feindliche Linie infiltriert, den Feind neutralisiert, und die Ware erobert haben. Und die Ware ist mein Arsch.

*Nett ist der kleine Bruder von Scheiße.*

Ich lache und die Tränen tröpfeln in die riesige Maß frisch gezapftes Bier, das ich trinke wie Wasser. Kai schaut mich mit seinen großen von dichten Wimpern umgebenen Augen an, verärgert, dass ich ihm sage, er ist nett. Nettsein ist kein Kompliment, vom Nettsein werden weder die Höschen feucht noch die Augäpfel, Nettsein verspricht keine Abhängigkeit, keine Überlegenheit, keine Macht. Nett ist nichts als eine scheiß Bezeichnung. So sieht es aus. Kein Typ will „nett“ sein, weil Nettsein sich anscheinend nicht auszahlt, weil man sich wie ein Arschloch verhalten muss, wenn man die Frau, die man im Visier hat, klar machen will.

Er liegt nicht falsch.

Es stimmt, dass ich Arschlochtypen mag. Also, dass ich sie mag, ohne sie zu mögen. Sie ziehen mich an, weil ich geglaubt hatte, ihre Gleichgültigkeit sei nur gespielt und ich müsste es nur dort schaffen, wo die anderen gescheitert waren, nämlich das Interesse des Arschlochtyps zu wecken, obwohl ich ihm offensichtlich scheißegal war. Ein narzisstischer Drang. Nichts anderes. Einfach nur eitel und dumm. Ein absurder Zwang, diesen verfuckten Scheißdrang zu befriedigen. Ein Irrtum. Ein Kampf der Egos, wer gibt zuerst zu, dass wir nicht zusammenpassen, dass unsere ganze Geschichte nur eine wackelige Konstruktion ist, dass diese sogenannte Liebe nicht existiert, dass sie weder aufrichtig noch authentisch war.

Als Kai also etwas überheblich sagt, dass Nettsein scheiße ist, lache ich. Ich lache so laut, da ich nicht glauben kann, dass er über seinen intrinsischen Charakterzug, über sein außergewöhnliches Nettsein so entrüstet ist, dass er denkt, Nettsein sei ein Makel. In welcher Welt leben wir nur? Kai schaut mich zurückhaltend an, und ich denke, im Kampf zwischen Gut und Böse hat das Ego gewonnen. In einem Zug leere ich mein Bier. Könnte ich mich doch nur ertränken.

*Was machst du?*

Ich stehe auf, denn die Unterhaltung muss irgendwie hervorgehoben werden, und dafür reichen die Worte nicht mehr aus. Aber stehend, schwankend, sehe ich eher aus wie ein Welp, der nichts mit sich anzufangen weiß, als eine Eindruck schindende Königin. Nein, ich sehe nicht aus wie ein Welp. Ein Welp ist süß. Ich aber bin nur eine alte betrunkene Tussi. Nicht eine Sekunde lang ist das cute, nur pathetisch. Und in diesem Moment, als ich in der ranzigen und verrauchten Bar stehe, in der das Bier so gut wie nichts kostet und ein Jäger nach dem anderen fließt, gestehe ich mir ein, was ich tief im Inneren schon weiß: Ich bin unglücklich. Auch Kai steht auf und fragt:

*Willst du schon los?*

Ich kann ihm nicht sagen, dass ich mich jetzt gerade einfach nur abschießen will, mit Alkohol und Koks, um mich komplett zu vergessen, also sage ich bloß „ja“ und wir verlassen die Bar.

Im Gefüge der Nacht, die, so wie man sagt, den Liebenden und Gau- nern gehört, will ich einfach nur, dass etwas Schlimmes passiert, et- was, das in mein Fleisch dringt und mich wieder lebendig macht. Aber nichts passiert und ich werde langsam sauer auf Kai, weil eben nichts passiert. Ich bin ungeduldig, genervt und habe panische Angst, nie wieder zu erfahren, wie man begehrt. Ich verfolge die Bewegungen meiner Eingeweide, aber nichts: Mein Körper ist nichts weiter als eine Hülle, die ich versuche, mehr schlecht als recht, mit Alkohol, Medika- menten und Drogen zu füllen. Vielleicht vergisst er ja die Leere, wenn ich ihn volllaufen lasse. Aber Psychopharmaka sind wie Gezeiten, sie kommen und gehen und hinterlassen feuchte Wüsten von der Art reality check.

*Gut, ich geh dann mal.*

Kai ist stehengeblieben. Er winkt mir zu und steht da wie ein Idiot. Ich stammle ein: „Bringst du mich nicht nach Hause?“ aus dem alle Kon- sonanten verschwunden sind, dem Vokalpaket sei Dank. Ich bin nicht

überzeugend, er ist nicht überzeugt. Er überquert die Straßenbahnschiene und pflanzt sich an die Haltestelle. Im Herzen der Nacht ist es eiskalt. Wir blicken einander an, jeder auf seiner Seite. Ich glaube immer noch, dass er seine Passivität überwindet, mit großen Schritten auf mich zu rennt und mich leidenschaftlich küsst. Aber nichts. Nichts passiert beim anderen. Nichts da unten im Bauch. Nichts im Mund. Nichts im Herzen.

Kais Straßenbahn kommt. Ich bleibe zurück und fühle mich beschissen. Ich will weder nach Hause noch alleine sein. Als ich die Straße hochlaufe, komme ich an ein paar Typen vorbei, die auf den Stufen eines maroden Gebäudes herumlungern. Tief im Inneren wünsche ich mir, dass sie nach mir rufen, dann hätte ich eine gute Ausrede anzuhalten. Doch ich heuchle mir etwas vor, wie Süchtige, die sich noch nicht eingestehen, dass all ihre Gedanken dazu neigen, das Feuer des Rausches zu schüren.

*Haste ne Kippe?*